Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Gesundheitspflege in alter Zeit
Autor: Sanden, Katharina von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572643

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Nationaldenkmal in Schwyz. Relieffries von Eduard Zimmermann, Stans-München.

und nahm sich einen Schwyzerburschen von Ingenbohl, einen Nachkommen der Sieger von Morgarten und Sempach, zum Modell und erschuf seinen mit der Streitaxt bewaffneten Schwyzer, dem der nationale Stolz und die wehrkräftige Entschlossenheit um die Augenbrauen und die Hakennase geistert, nach dem lebendigen Leben.

In einer sanft ansteigenden Matte der wundervollen Umgebung des Dorfes Schwyz soll Kißlings Entwurf verwirklicht werden, also daß sein riesenhafter, in Gotthardgranit ausgeführter Held eines Tages aus dem Tal von Schwyz herauswachsen wird, als ein großartiges Riesenstandbild, von dem herab nationales Freiheits- und Kraftgefühl verteidigungsmutig nach dem Rütli schaut. Prachtvolle, schon bestehende Baumgruppen und die abfallende Linie des Höhenzuges oberhalb Steinen bilden den Hintergrund. Vor der Denkmalsterrasse soll ein großer Volks- oder Landsgemeindeplatz angelegt werden, zum Teil kreisförmig von Bäumen umschlossen.

Die Höhenmaße sind folgende: von der Straße bis auf die Denkmalsterrasse 17 m, Piedestal der Figur $11{,}_{76}$ m, Höhe der Figur $17{,}_{64}$ m, Gesamthöhe von der Straße bis zum Scheitel der Figur $46{,}_{40}$ m.

Aus den übrigen tüchtigen Entwürfen des engern Wettbewerbes gedenkt die Jury für Kißlings Heldengestalt als seitlichen, architektonischen Abschluß und Rahmen Eduard Zimmermanns großzügige, sehr schöne Reliefs ausführen zu lassen. Die architektonische Herstellung der Platzanlage wurde von Architekt Professor Dr. Gustav Gull entworfen.

Meinrad Lienert, Zürich.

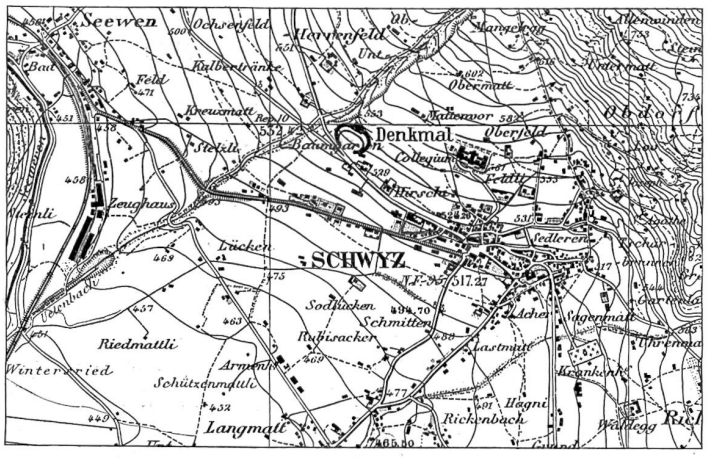
Gesundheitspflege in alter Zeit.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Das sechzehnte Jahrhundert brachte Umwälzungen und Revolutionen auf verschiedenen Gebieten und nicht zum wenigsten auf dem Gebiet der Gesundheitspflege und Medizin. Beim Wiedererwachen der Wissenschaften nach Erfindung der Buchdruckerkunst ward durch das Studium der alten griechischen Klassiker der Arabismus aus der abendländischen Medizin verdrängt, und die Arzneilehre des alten Hippokrates, die hauptsächlich diätetische Behandlung der Kranken empfahl, trat in den Vordergrund. Dadurch wurden die Apotheker weniger in Anspruch genommen, und in pekuniärer Beziehung war die medizinische Richtung des Jahrhunderts der Pharmazie nicht günstig; darum erhob sich von dieser Seite ein heftiger Widerstand, und es tobte auf diesem Gebiet ein ebenso erbitterter, wenn auch weniger öffentlicher Kampf wie auf dem der Religion. Bisher hatten die komplizierten arabischen Arzneimischungen, von denen man in den Arzneiverordungsbüchern jener Zeit mit Grauen liest, völlig das Uebergewicht gehabt.

Schnell und plötzlich gestaltete sich der Uebergang nicht; aber in den Köpfen vernünftiger Aerzte dämmerte doch die Erkenntnis, daß das übermäßige Aderlassen und Schröpfen, verbunden mit den oft geradezu teuflischen Arzneien, seine gefährliche Seite haben mußte und daß es Zeit war, angesichts der maßlosen Uebertreibungen, die eingerissen waren, ein wenig zum Rückzug zu blasen. Schauer über Schauer können auch dem heutigen verzärtelten Individuum über den Rücken laufen beim Lesen der Rezepte zu den beliebtesten mittelalterlichen Latwergen und Pillulen. Eines der Hauptmedikamente, der alles heilende Theriak, zur Zeit des Königs Mithridates von Pontus erfunden, war ursprünglich nicht übermäßig kompliziert, Damokrates jedoch, einer von Neros Leibärzten, änderte das Rezept ab, und diese sogenannte verbesserte Vorschrift, die 55 Bestandteile enthält, ging in alle ältern Rezeptbücher über. Einer der Hauptbestandteile ist Schlangenfleisch, und die Schlange (Tyrus) gab der verbesserten Latwerge den Namen Thyriak oder Theriak, unter dem sie ein langes unheilvolles Leben geführt hat; selbst in der 1882 außer Gebrauch gekommenen

Schweiz. Nationaldenkmal in Schwyz. Mittelstück des Relieffrieses von Eduard Zimmermann, Stans-München.



Schweiz. Nationaldenkmal in Schwyz. Uebersichtskarte (1:30,000) mit Einzeichnung der Denkmalanlage Rich. Kißlings und Prof. Gulls in den gewählten Platz. (Mit Bewilligung der Schweiz. Landestopographie reproduziert).

ersten Auflage der Pharmacopoea germanica war sie noch zu finden. Der Theriak war ursprünglich nur als Gegengift berühmt; mit der Zeit jedoch bekam er einen bedeutenden Ruf als Arznei gegen jegliche Infektionskrankheit, und im Mittelalter heilte er einfach alles und wurde auch gegen alles verschrieben. Er stand in allergrößten Ehren; in seiner „Reformation der Apotheken" (1536) meint Brunfels, „Stattartzet" zu Bern: „Der Theriaks, so er gerecht, were auch wol einer guldinen büchsen werdt, aber jetzundt so mag er in einer zynenen, oder bleyen büchsen auch wol bleyben." Seine 64 Bestandteile, mit denen er in der ältesten in Deutschland verfaßten Pharmakopoe, dem 1546 bei Joh. Petrejus erschienenen Dispensatorio Valerii Cordi noch stolz paradierte, waren im Rezepte der letzten Pharmakopoe allerdings auf zwölf zusammengeschrumpft; aber diese zwölf Ingredienzen sind so heterogener Natur, daß nach den heutigen medizinischen Ansichten diese Latwerge „eher wie ein gegen das Wohlbefinden der Menschheit gerichtetes Komplott denn als Heilmittel erscheint".

Das Renommee, das sich der Theriak schon bei den Römern erworben hatte, wußte die christliche Mythe noch zu erhöhen. Konrad Megenberg schreibt Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in seinem „Buch der Natur" im Kapitel „Von der Tierslangen":

„Tyrus heizt ain tierslang. daz ist ain slang diu wont in dem lant Jericho gegen der wüsten des Jordans ... wenn man der slangen slaisch beraitt mit andern dingen, diu dar zuo gehörent dâ wirt ain electuarium auz oder ain confect, daz ist ain auzwal und ain beraitung sô edel, daz si die vergift auswützelt und austraibt von dem Menschen. daz confect haizt tiriaca, daz ist triacer und nimmt den namen von der slangen. ez sprechent etleich daz diu slang vor unsers herrn gepurt Jêsû Christi sô gar übel warr und sô gar vergiftig, daz man kain erznei da wider fund, alsô schedlich was si den läüten. aber an dem tag, dô unser herr an das cräüz gehangen wart, sprechent si, daz derlei slangen ain gar übelen gefangen würd pei Jerusalem und wurd gehangen an das cräüz neben unsern herrn und daz von der stund allez das gesläht derlei slangen ain krafft an sich zug ze helfen vesticleich wider all vergift, von dem pluot unsers herrn Jesu Christi. wie aber daz sei daz der triaker helf wider die ander vergift, iedoch hilft er nicht wider die vergift derlei slangen, die tirus haizt und ir vergift haizt tichycon."

Alte Bräuche schaffen sich nicht im Handumdrehen ab, und besonders Gebiete, in die der Aberglaube so gewaltig hineinspielt wie in die Medizin, lassen sich nicht leicht reformieren. Aber die klugen Aerzte kamen auf einen guten Gedanken: sie beschlossen, den Teufel durch den Beelzebub auszutreiben, den Aberglauben durch den Aberglauben selbst zu bekämpfen. In diesem Gedanken lag eine Zukunft, er basierte auf einem Felsen, auf der unbegrenzten Dummheit der Menge. Aderlassen und Schröpfen, gut! Aber, was an einem Tage nützlich ist, kann töten am nächsten. Darum beobachtet die Gestirne, befragt den Kalender! Wehe euch, wenn ihr Arzneien einnehmt, adern laßt, Nägel schneidet an einem Tag im Zeichen des Zwilling, Bär oder Steinbock, anstatt im Zeichen der Wage, der Jungfrau, der Fische, usw. Es ist gar nicht auszudenken, was für Unheil daraus entstehen kann. Baden sollt ihr unter diesem Zeichen, purgieren, schröpfen unter einem andern, Nägel schneiden, Kinder entwöhnen unter einem dritten. Um die Menschheit vor unerhörten Schädigungen zu bewahren, fingen die Kalendermacher so um 1500 herum an, ihren Kalendern ausführliche sanitäre Ratschläge beizufügen, in denen irgend ein weiser und gelehrter „Stattartzet" detaillierte Vorschriften gab über all und jedes, Nützliches und Schädliches. Der Zweck ist klar. Dem wilden Schröpfen und Aderlassen, das jeder Bader und Schaumschläger bei den möglichsten und unmöglichsten Gelegenheiten vornahm, dem übermäßigen Purgieren und Arzneienschlucken sollte dadurch ein Riegel vorgeschoben werden. Der „Stattartzet" dekretierte: aderlassen und schröpfen ist nicht gut zu allen Zeiten, unter dem Zeichen des Zwilling, des Bär und Steinbock ist es sehr böß, unter dem des Krebses, der Fische, des Scorpions und Stiers mittelgut und nützlich einzig unter dem der Wage, der Jungfrau, des Schützen, des Wassermanns und des Widders. Das war ein Riegel. Der Hinweis auf die Sternbilder war so unheimlich und darum so ungeheuer glaubwürdig: der Schnepper und die Messingschlüssel, die den armen Erdenbürger so manchen Liter kostbaren Blutes gekostet hatten, kamen ein wenig in Mißkredit.

Arzt und Astronom verbrüderten sich in dieser zweifellos heilsamen Dupierung der Menge, der Arzt getreu nach der Vorschrift in der Examenordnung „der kais. ord. österr. Stadt Villingen und umliegender Landschafft" „Einer löblichen Facultät Chirurgorum" (1590), in welcher es unter der Rubrik „Wie soll ein rechter Artzt beschaffen sein?" heißt: „Er soll eines scharfen Gesichts sein, wohl gereist, in der praxi erfahren, wohl reden, auch ein wenig lügen können oder sein Fach ist nix, aus einem Kreutzer zehen machen." Neben den heilsamen Abschreckungen gaben sie sehr gute und nützliche Ratschläge, die in dem ungesunden Mittelalter ganz modern hygieinisch anmuten. Wenn die brave Hausfrau (sofern sie lesen konnte) oder ihr ehrsamer Gemahl sich wirklich in allen Fällen nach dem treuen Mahner an der Wand richteten, konnten sie nicht schlecht fahren ...

(Fortsetzung folgt).

Abendröte

Ganz ferne klingt ein Läuten aus,
Hinzitternd auf den Wogen,
Und in mein abendrotes Haus
Kommt breit die Ruh gezogen.

Ich schließe meine Augen zu,
Die Sinne zittern nimmer,
Die Seele wird in all der Ruh
Ein lichterleeres Zimmer.

Salomon D. Steinberg, Zürich.

Redaktion: **Dr. Otto Wafer, Dr. Maria Wafer, Dr. Eugen Ziegler,** Zürich.